

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 128 (2002)
Heft: 2

Artikel: Helvetisches Fernsehmärchen
Autor: Frosch, Reinhart
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haus mit 109 Wohnungen

HANS BÜHLMANN

1948 wurde ein pyramidenförmiges Mehrfamilienhaus gebaut, welches im Laufe der Jahre auf 189 Wohnungen erweitert wurde. Zuoberst fünf Luxus-Attikawohnungen, je einer amerikanischen, englischen, französischen, chinesischen und russischen Familie gehörend. Große Familien mit vielen Angehörigen und entsprechendem Einfluss im ganzen Haus. Sie hatten das Sagen. Ohne sie ging gar nichts in diesem Riesenkomplex. Alle 189 Wohnungen waren in einem Hausverband zusammengefasst. Sie hielten regelmässig Generalversammlungen ab, konnten jedoch ausser Empfehlungen gar nichts bestimmen. Verbindliche Beschlüsse konnten nur gefasst werden, wenn die fünf Herrschäften im obersten Stock damit einverstanden waren. Jeder von ihnen hatte ein Votorecht, von welchem er, je nach seiner Interessenlage, Gebrauch machen konnte... und es auch tat. Wenn sich einer im Hause ungebührlich benimmt, muss er mit einem Boykott rechnen. Dieser Boykott ist für das ganze Haus verbindlich, außer der Widerspenstige muss mit Waffengewalt in die Schranken gewiesen werden. Drei Familien jedoch wohnen nicht in diesem Haus: Familie Schweizer, ein katholischer Pfarrer und eine kleine, chinesische, aber sehr fleissige Familie. Diese war allerdings einmal Bewohnerin dieses Hauses, doch musste sie auf Wunsch des grossen, chinesischen Bewohners in der Attikawohnung dieses Hauses verlassen.

Der katholische Pfarrer fällt ausser Betracht, da er kein Bewohner im Sinne des Hausreglements ist und sich primär für die religiösen Belange eines Teils der übrigen Hausbewohner kümmert. Da blieb nur noch die Familie Schweizer, seit jeher ein Sonderfall. Intern herrscht eine Demokratie in dem Sinne, dass die sieben Bewohner die Geschicke leiten und praktisch gemeinsam über alles bestimmen.

Hausvereinigung kein Friede herrscht. Soll ein Mitglied gerügt werden, wie z.B. die israelische Familie, so legt die amerikanische Familie im 5. Stock ihr Veto ein. Er stellt auch fest, dass sich einige Mitglieder glatt um das Hausreglement foustieren. Die drei reden auf ihre vier weiteren Geschwister – Moritz, Ruth die Ältere, Pascal und Samuel – ein. Diese hören ganz aufmerksam zu. Angesichts dessen, dass diese Familiengemeinschaft gar nicht nach ihrem Geschmack ist und ihr demokratisch gewachsene Gemüt allergisch darauf ist, für irgend jemand Befehle auszuführen, das heisst, sich teilbevormunden zu lassen, war der Entschluss ein rascher: «Komm für uns nicht in Frage», meint Samuel. «Wir sind es gewohnt,

selber zu entscheiden, was wir tun wollen und geben unsere Unabhängigkeit nicht einfach so preis. Außerdem ist ja klar vorauszusehen, dass dies nur ein Beginn ist. Im Laufe der Jahre würden wir immer weiter «eingebunden», weil wohlhabend und tüchtig, und – wer weiß – in 10, 20 oder 30 Jahren verlangt man von uns auch eine Teilnahme an militärischen Aktionen. Denn: Mag auch der 55 Jahre alte Konflikt Ostbau/Westbau für den Augenblick überwunden sein, so kann niemand dafür garantieren, dass im Laufe der Zeit nicht auch ein Konflikt Nordbau/Städtebau ausbrechen kann, oder Ost/Ostbau. Mit andern Worten: Wir würden jetzt die Weichen stellen für mögliche, spätere, kriegerische Handlungen. Kommt nicht in Frage, denn «wehret den Anführern». Und so beschlossen die sieben, «draussen» zu bleiben. – Dies würden sie mit

BERNERELLA

Schweizer Verschiebebahnhof

Nachdem die Expo nationale glücklich auf Mai 2002 verschoben worden ist, wären wir noch glücklicher, wenn auch die Olympischen Winterspiele noch abgewendet und um 20 Jahre sowie die Schweizer UNO-Abstimmung sogar um 200 Jahre verschoben werden könnten, auf dass dann vielleicht der Mai 2022 im Schweizer Ski-Team next Generation alles neu und der Mai 2202 in der Schweizer UNO-Frage next, next, next Generation alles klar machen könnte. Essen wie Gott in Frankreich und Skifahren wie Gott in Österreich – nur die Schweizer turnen jenseits der olympischen Ringe noch lieber am eigenen Heiligenschein herum.

Und Pisa, die OECD-Studie, die uns gar nicht frommt, kontern wir schnell noch mit einer frommen Pia-Gegenstudie, Marke Schweizer Kreuz. Denn selbst wenn das Kreuz gebrochen ist, hat unser Ski-Gott im Rollstuhl Silvano B. immer noch Rückgrat genug zu behaupten: «Der liebe Gott hat es so gewollt.» Damit haben wir jenseits von Pisa auf Teufel komm raus die Pia-Studie zum Gotterbarmen à priori schon gewonnen.

Roger Gaston Sutter



Sicher-

heit tun, hätten sie sich im privaten Sektor zu entscheiden. Warum tun sie's nicht auch, wenn es um das ganze Land geht? Warum entscheiden so viele Politiker in Bern ganz anders, als sie es in ihrem privaten Bereich tun würden? Etwa weil andere die Folgen zu tragen haben?

Helvetisches Fernsehmärchen

Es war einmal ein mächtiger Fernsehkönig, der rief seine Minister zusammen und sprach zu ihnen: «Das Schweizer Programm SF1 wird überwiegend von alten Menschen eingeschaltet. Das erzürnt die Werbewirtschaft. Somit befehle ich, dass unser Programm von nun an unter ein neues Motto gestellt werde: DBS!»

Die Minister schauten einander ratlos an. Der König fuhr fort: «Abkürzungen mit drei oder vier Buchstaben sind bei der heutigen Jugend «in». Die meisten wissen nicht, was die Buchstaben bedeuten. Ich will euch trotzdem aufklären: DBS ist die Abkürzung von «Dümmer, Blöder, Schriller».

Nur ein Märchen? Wer weiß? Reinhart Frosch

Krach am Bach

Die «Idée suisse» hält schöne Kunst und andre hoch in ihrer Gunst. Der Leistungsauftrag sei ein Muss, weshalb der holde Musenkuss uns täglich äusserst sanft berührt, obwohl man kaum etwas verspielt. Zumdest ich hab von der Kunst gar wenig bis gar keinen Dunst.

Doch neben diesem Kunst-Gugus zeigt «Idée suisse» auch täglich News.

Und so erhalten wir fürs Geld zumdest einen Blick zur Welt.

Ob Tagesschau, ob 10 vor 10, selbst spröde Bankers sind zu sehn. Doch machen sie uns auch konfus, zumdest sorgen sie für News.

Die Presse schreibt von einem Krach im Fernseh-Haus am Leutschenbach. Der eine sagt: «Des Kunden Dunst erhellt du nicht mit deiner Kunst.» Der andre meint: «Ich krieg die Blues beim Anblick deiner Tages-News.» So sind zwei Hähne voll bereit für medialen Ego-Streit.

Die Nerven liegen ziemlich blank in diesem Madonna-Zank.

Das Aufwandbudget wird gekürzt. Wer wohl vom Ego-Sockel stürzt? Wie überall der Kampf um Macht, der in den News die Headlines macht. Liest «Idée suisse» auch arg im Dunst: Für schrille News braucht's keine Kunst.

Urs Stähli

Aller Anfang ist schwer

Das hatte der Aargauer Räuber nicht geahnt, der Raub war zwar sechs Monate geplant. 80 000 Franken verschleudert in sechs Stunden, schon wurde der Gauner von der Polizei gefunden.

Im Knast nun so manchen Durchhänger, er war halt eben nur ein kleiner Anfänger!

Und dem verhafteten Millionen-Dieb, wäre jetzt ein Job bei einer Geldtransportfirma lieb.

Die Quintessenz von der Geschicht: Verpasst das Krimi-Ende nicht! Brigitte Ackermann

Emmentaler Make-up

erst machen wir eine Gurkengesichtsmaske, dann brushen wir die Augenbrauen lila, pinseln einen braunen Lidstrich, pudern die Ohren etwas heller, stylen die Haare mit viel Gel – nur zwischen den Beinen lassen wir sie natürlich.

Oh Vrony, wie schön bist du!

Du wirst sicher «Miss Fleckvieh».

Wolf Buchinger